

CAMILLA TRINCHIERI

**TOSKANISCHE
VERGELTUNG**

KRIMINALROMAN



insel taschenbuch 4916
Camilla Trinchieri
Toskanische Vergeltung
Kriminalroman



»In Trinchieris charmantem toskanischem Dorf will man am liebsten Urlaub machen – von den Morden mal abgesehen.«
Kirkus Reviews

Ein Jahr ist vergangen, seitdem der Ex-Polizist Nico Doyle ins idyllische Gravigna in der Toskana gezogen ist. Er hat sich eingelebt, hilft im Restaurant seiner Verwandten, pflegt sein Gemüsebeet, streift mit seinem Hund durch die Weinberge und isst Cornetto in der Bar All'Angolo. Ein mitten auf der Piazza geparkter Jaguar sorgt für Gesprächsstoff: Michele Mantelli, ein bekannter Weinkritiker, ist in eine handfeste Auseinandersetzung mit Nicos Freund Aldo Ferri geraten. Ein harmloser Streit unter Konkurrenten? Oder geht es um mehr?

Als Mantelli mit seinem Sportwagen tödlich verunglückt, gerät Aldo unter Verdacht – und Nico wieder mitten in einen Mordfall ...

Camilla Trinchieri, geboren in Prag, lebt in New York. Sie hat mehrere erfolgreiche Kriminalromane unter den Pseudonymen Trella Crespi und Camilla Crespi veröffentlicht.

Im insel taschenbuch liegt außerdem vor: *Toskanisches Vermächtnis* (it 4828)

Camilla Trinchieri

**TOSKANISCHE
VERGELTUNG**

Kriminalroman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Uta Botsching

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel *The Bitter Taste of Murder*
bei Soho Press, New York.

Erste Auflage 2022

insel taschenbuch 4916

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2022

© 2021 by Camilla Trinchieri

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag: zero-media.net, München

Umschlagabbildungen: imageBroker, Grünwald: Toskana-Landschaft
(Kim Petersen); FinePic®, München: Himmel

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68216-5.

www.insel-verlag.de

**CAMILLA TRINCHIERI:
TOSKANISCHE VERGELTUNG**

= EINS =

*Gravigna, eine kleine Stadt in den Hügeln des Chianti
Ein Dienstag im Juni, morgens um 7:50 Uhr*

Ex-Detective Nico Doyle parkte seinen roten Fiat 500 unter einem wolkenlosen Himmel, der einen weiteren heißen Tag verhiess, und folgte seinem Hund über die verlassene zentrale Piazza. Für Touristen war es zu früh am Tag. Die Tische und Stühle vor der Trattoria da Gino würden erst in zwei Stunden herausgestellt werden. Die Bänke, auf den die vier Rentner tagtäglich saßen, um Neuigkeiten auszutauschen, waren noch leer. In der Bar All'Angolo am hinteren Ende der Piazza, die seit sechs Uhr morgens geöffnet hatte, erwartete ihn sein Frühstück.

OneWag wetzte durch die offene Tür ins Café, die Schnauze bereits gesenkt, um den Fußboden zu sondieren. Nico folgte ihm und ließ dabei den Blick über die Tische schweifen. Es waren nur wenige Gäste da. Letzte Woche zur selben Zeit hatten sich hier Schülerinnen und Schüler gedrängt, die mit vollen Mündern schwatzten, und deren bunte Rucksäcke überall im Weg lagen. Doch inzwischen hatten die Schulferien begonnen, und jetzt frühstückten sie zu Hause. Die paar Einheimischen, die es nicht weit zur Arbeit hatten, standen mit Espressotassen in der Hand an der Theke und unterhielten sich.

Sandro, einer der beiden Cafébesitzer, war wie immer hinter der Kasse. Er blickte hoch.

»Ciao, Nico.«

Ein paar Einheimische drehten den Kopf, um ihm zuzunicken.

»Salve«, grüßte Nico zurück. Er trat vor die Kasse. »Na, wie läuft's?«

»Bisher gibt es nichts zu klagen«, erwiderte Sandro mit einem Lächeln. Er war ein gutaussehender schlaksiger Mann irgendwo in den Vierzigern mit einem kleinen Goldstecker im Ohr. »Noch ist es ja kühl genug, aber holen Sie schon mal Ihren Fächer raus. Heute werden wir schmoren.«

»Ich wollte ihn ja dazu bringen, dass er eine Klimaanlage einbauen lässt«, sagte Jimmy, sein Ehemann. Er war zuständig für die Bedienung der riesigen heißen Espressomaschine aus Edelstahl am hinteren Ende der Bar sowie des Backofens, der die köstlichsten Cornetti diesseits von Florenz produzierte.

Sandro schüttelte den Kopf. »Zu teuer. Außerdem schadet es der Gesundheit. Friert einem die Eingeweide ein wie dieses Eiswasser, das die Amerikaner so toll finden.«

Jimmy zuckte die Achseln und machte sich daran, Nicos Caffè Americano zuzubereiten. Die Bestellung erübrigte sich, weil Nico immer dasselbe nahm. Während er bei Sandro bezahlte, klackerten OneWags Krallen über den gekachelten Boden, wobei er seine Schnauze wie eine Sonde von links nach rechts schwenkte. Normalerweise war der Fußboden des Cafés mit zuckrigen Bröseln bestreut. Nach zwei Runden durchs Lokal setzte sich der Hund hin und bellte empört.

»Tut mir leid, Rocco«, sagte Sandro. »Ich hab gefegt. Wollte nicht, dass deine Schlappohren schmutzig werden.« Die Italiener nannten Nicos Hund Rocco. Sie behaupteten, OneWag sei zu schwer auszusprechen, und ein italienischer Hund sollte auch einen italienischen Namen haben. Der Hund reagierte klugerweise auf beide Namen, und zwar mit seinem Markenzeichen, einem einzigen Schwanzschlenker, der ihm üblicherweise etwas Gutes einbrachte. In diesem Fall ein altbackenes Cornetto, von Sandro geworfen und im Flug aufgeschnappt.

»Bravo!« Sandro klatschte.

»Aber bitte nicht noch mehr«, sagte Nico. An dem Morgen, als ihn der kleine Streuner zu einem Ermordeten geführt hatte, war er ein mageres, schmutziges, mickriges Kerlchen gewesen. Neun Monate später war sein langes weiß-oranges

Fell sauber und flauschig, und sein Bauch sah aus, als würde ein ganzer Wurf Welpen darin stecken.

Nico ging zu seinem gewohnten Tisch an den offenen Terrassentüren hinüber und setzte sich, wie er es fast jeden Morgen tat, seit er vor einem Jahr nach Gravigna gezogen war, der Heimatstadt seiner verstorbenen Frau Rita. In dieser Zeit hatte er langsam neue Freundschaften geschlossen. Zuerst mit Gogol, einem Mann, der in seiner ganz eigenen Wirklichkeit lebte. Ein guter Mensch mit einem unglaublichen Gedächtnis. Dass Gogol jeden Vers aus Dantes *Göttlicher Komödie* zitieren konnte, hatte gleich Nicos Sympathie geweckt. Mit ihm zu frühstücken wurde ein weiterer Bestandteil seiner morgendlichen Routine.

Der alte Mann stand an der Tür, eingehüllt in seinen starken Kölnischwasser-Duft und den Mantel, den er winters wie sommers trug. Der hatte ihm den Spitznamen Gogol eingebracht, nach dem russischen Schriftsteller und dessen berühmtester Novelle *Der Mantel*. Sein Gesicht war ein Labyrinth aus Runzeln, sein langes Haar sauber und ordentlich gekämmt. Das Altersheim, in dem er lebte, kümmerte sich gut um ihn. Sein Mantel war erst kürzlich ausgebessert worden. »Ein weiterer Tag, der gelebt werden will, *amico*«, sagte er zu Nico.

»Lass ihn uns gut leben, Gogol.« Nico erhob sich und zog einen Stuhl heraus. »Schön, dich zu sehen.«

Gogol schlurfte zum Tisch und nahm den Stuhl direkt an der offenen Tür, was den Effekt seines Kölnischwassers erheblich milderte. Er hob die beiden Crostini hoch, die er vom Fleischer um die Ecke bekommen hatte. »Unser Freund hat sie speziell für mich gemacht. Ein Mann mit einem edlen Herzen.« Gogol platzierte die beiden Brotstücke sorgsam in der Tischmitte. »Wie dir's gefällt, soll's mir behagen.«

»*Paradiso*.«

Gogol brach in ein bellendes Lachen aus. »*Inferno, amico*.«

Zu raten, aus welchem Abschnitt der *Divina Commedia* das jeweilige Zitat stammte, war ein neues Spiel, das Gogol ihm in der Hoffnung vorgeschlagen hatte, Nico werde ebenfalls Ge-

fallen an Dantes Dichtung finden. Schon damals in der Bronx war Nico mit dessen Versen regelmäßig konfrontiert worden, da Rita den toskanischen Dichter ebenfalls liebend gern zitiert hatte. Doch er selbst empfand das mittelalterliche Italienisch als zu schwierig; es erinnerte ihn daran, wie er sich in der Highschool durch Chaucers Werke gequält hatte. Mit modernem Italienisch dagegen kam er ganz gut klar, dank Ritas Unterricht und Berlitz.

Nico nahm das Salami-Crostino, da er wusste, dass Gogol das mit Speck am liebsten mochte. Er schaffte es nur selten, die Zitate zu erraten. »Es klang zu nett für *Inferno*.«

Gogol biss in sein Speck-Crostino, schluckte schnell und sagte: »Ich bin schon ganz verzagt, dass du den Gipfel je erreichst. Auch aus *Inferno*. Meine Bearbeitung, den Umständen entsprechend.«

»Warum an einem so schönen Tag verzagen?«, fragte eine Stimme mit neapolitanischem Akzent.

Nico drehte sich um. Maresciallo Salvatore Perillo stand vor den offenen Terrassentüren bei einer Gruppe von Radfahrern, die gleich in die steilen Hügel des Chianti aufbrechen würden. Bis zum letzten Jahr hatte Perillo zu ihnen gehört und sogar einige Rennen gewonnen. Er war ein stämmiger, muskulöser Mann mit glänzenden schwarzen Haaren, die an den Schläfen langsam grau wurden, einem fein geschnittenen attraktiven Gesicht mit großen, glänzenden dunklen Augen, wulstigen Lippen und einer Adlernase. Wie üblich trug er keine Uniform, sondern Jeans, ein perfekt gebügeltes blaues Leinenhemd und trotz der Hitze seine geliebte Lederjacke, lässig über die Schulter geworfen.

Nico lächelte und freute sich, den Mann zu sehen, der ein guter Freund geworden war, seit er Nico im letzten September bei den Ermittlungen zu einem Mordfall hinzugezogen hatte. Sie hatten sich seit einer Woche weder gesehen noch gesprochen. Die Carabinieri-Station des Maresciallo befand sich im neunzehn Kilometer entfernten Greve.

Nico zog einen weiteren Stuhl vor. »Setzen Sie sich zu uns.«

Perillo trat ein, warf einen Blick auf Gogol, der sich weit über den Tisch beugte, und zögerte. »Gogol, bin ich willkommen?«

Gogols Grinsen entblößte seine braunen Zähne. »Sie waren letztes Jahr Nicos Vergil auf der Reise zur Hölle, oder vielleicht war er auch der Ihre. Wie dem auch sei, Freunde von Nico sind heute willkommen. Morgen vielleicht nicht.«

»Das werde ich mir merken.« Perillo setzte sich neben Nico. In Gogols Anwesenheit war ihm immer ein wenig unbehaglich zumute, und der heftige Geruch nach Kölnischwasser machte es nicht besser. Der Mann war verrückt oder geistig behindert, falls er das alles nicht nur spielte, um Beachtung zu finden. Perillo versuchte sich abzulenken, indem er Rocco streichelte, der seine Wildlederstiefeletten beschnüffelte.

Sandro brachte zwei Americani und zwei Vollkorn-Corretti, frisch aus dem Ofen, eine Spezialität der Bar All'Angolo. »Für Sie einen Espresso, Salvatore?«

Perillo hob zwei Finger und dann den Daumen als Zeichen für einen doppelten Espresso Corretto, also mit einem Schuss Grappa. Der Grappa war ein Hinweis darauf, dass die Dinge beim Maresciallo gerade nicht gut liefen.

»So schlimm?«, fragte Nico, bevor er in sein Cornetto biss. Das Salami-Crostino schob er zu Gogol hinüber. Der Alte aß letztlich immer beide Teigstücke.

»Ich erzähl's Ihnen gern.« Perillo blickte in Jimmys Richtung, als warte er ungeduldig auf seinen Espresso. »Kein Mordfall, Gott sei Dank.«

Da eilte auch schon Sandro mit dem doppelten Espresso heran. Perillo bedankte sich und leerte die Tasse auf einen Schluck. »Gestern fuhr Signor Michele Mantelli nach Greve, stellte fest, dass alle Parkplätze auf der Piazza Matteotti belegt waren, parkte daraufhin seinen Jaguar mitten auf der Piazza, schloss ihn ab und schritt zum Mittagessen. Mitten im Stadtzentrum! Ist das zu fassen? Es gibt ausgezeichnete Parkplätze ganz in der Nähe. Natürlich hat einer meiner Leute den Abschleppdienst angerufen. Was zur Folge hatte, dass Mantelli

in die Station gestürmt kam, mit einem Hagelschauer von Beleidigungen an meine Adresse. Es sei offensichtlich, dass ich nichts im Hirn habe, dass ich nicht wisse, wer er sei, die Zentrale in Florenz würde davon erfahren, ich würde degradiert werden und so weiter. Sie können sich nicht vorstellen, wie wütend er war.«

»Wer ist er denn?«, fragte Nico.

»Ein Ehrgeizling, ein Egomane. Er gilt als berühmter Kritiker italienischer Weine. Man sagt, Michele Mantelli habe die Macht, einen bestimmten Tropfen hochzuschreiben oder niederzumachen. Er gibt ein sehr erfolgreiches, zweimal jährlich erscheinendes Magazin heraus, das *Vino Veritas* – zweisprachig, auf Italienisch und Englisch, und weltweit erhältlich. Und dazu einen Blog, in dem er jeden Monat für Tausende Leser postet. Der Flötenspieler und seine Ratten, sozusagen. Wenn die nur wüssten, dass er die Oberratte ist.«

»Wirklich blöd, dass er sich so auf Sie eingeschossen hat. Woher kommt er?«

»Aus Mailand, aber er hat eine alte Villa in Montefioralle.«

»Worte sind nicht vonnöten«, erklärte Gogol. »Das Gesicht zeigt die Farbe des Herzens.«

»Gut gesagt, Gogol. Meine Frau findet ihn übrigens ausgesprochen attraktiv.« Perillo rümpfte die Nase. »Vermutlich kann er auch ganz gut schmeicheln, wenn er einen nicht gerade beleidigt.«

»Ich habe Ivana seit dem Barbecue im letzten Herbst nicht mehr gesehen. Wie geht es ihr?«, fragte Nico.

»Gut, gut. Sie war gerade auf der Piazza, Brot holen.«

Gogol gluckste in sich hinein. »»Als Ivana die Augen auf ihn wandte«, eine sehr schlechte Bearbeitung aus *Paradiso*, erster Gesang. Trotzdem amüsant.«

Perillo wirkte kein bisschen amüsiert. Er lehnte sich zurück und schloss die Augen.

»Batterie aufgeladen?«, fragte Nico, nachdem eine sehr stille Minute verstrichen war.

»Es ist eine Droge«, sagte Perillo.

»Der Grappa oder der Kaffee?«

»Die Liebe ist eine Droge«, erklärte Gogol und erhob sich langsam, indem er mit den Händen den Tischrand umklammerte. »Die einzige Frau, die ich liebe, ist meine Mutter. ›Als ich die Augen auf sie wandte, ward ich in ihrem Anblick innerlich verändert.‹ Sie braucht gar nicht erst versuchen, es zu erraten. Bis morgen, so ich lebe.« Gogols Mutter war in seiner Kindheit gestorben.

Auch Nico erhob sich. »Morgen. Ich verlass mich drauf.«

Gogol trat durch die offene Terrassentür. Seine Duftwolke entschwand mit ihm.

»Das war aber plötzlich«, bemerkte Perillo.

»Ich glaube, Gogol weiß, dass er Sie mit diesem Zitat über Ihre Frau geärgert hat.«

»Dabei hat er das gar nicht.« Perillo hatte sich vor allem über den Kommentar seiner Frau zu Mantelli geärgert. »*Der Mann ist ein wirklich erfreulicher Anblick, findest du nicht?*«, hatte sie lächelnd gesagt. Seine Reaktion hatte aus einem langen Kuss bestanden. Ach ja, das erinnerte ihn daran, wieso er ins Café gekommen war.

»Wie geht es eigentlich Aldo und Cinzia?«, fragte er.

Aldo Ferri, der Besitzer des Weinguts Ferriello, vermietete das kleine heruntergekommene Bauernhaus aus Feldstein am Rand seines Olivenhains, in dem Nico wohnte. »Gut. Die beiden haben mich letzte Woche zum Abendessen eingeladen. Spaghetti all'arrabbiata. Genauso lecker wie Cinzias Carbonara.« Nico machte eine Faust, führte sie zum Mund und ließ die Finger mit einem Kuss los. »Ich habe sie überredet, mir das Rezept zu geben.«

»Das Rezept dafür finden Sie in jedem Kochbuch.«

»Schon möglich, aber ich nehme lieber ihres.«

»Hat es in letzter Zeit eigentlich irgendwelche Spannungen zwischen Cinzia und Aldo gegeben?« Gogols Kommentar – »*Die Liebe ist eine Droge*« – rief ihm die Szene in Erinnerung, die er am vergangenen Abend miterlebt hatte. Zum Glück war er nicht gesehen worden. Perillo verspürte plötzlich Ge-

wissensbisse. Sollte er Nico erzählen, was passiert war? Aber vielleicht gab es ja eine gute Erklärung dafür. Er wollte keinesfalls boshaften Klatsch verbreiten.

»Nicht dass ich wüsste.« Nico beobachtete Perillos Miene genau. »Warum fragen Sie?«

Ein Pärchen kam hereinspaziert und bestellte bei Sandro auf Italienisch mit französischem Akzent. Perillo hörte Gelächter und drehte den Kopf, um die beiden anzusehen. Sie umarmten sich und wuschelten einander durch die Haare.

»Aus keinem besonderen Grund. Ich habe sie bloß seit einer Weile nicht mehr gesehen.« Er erhob sich. »Ich muss wieder zurück zur Station. Grüßen Sie Tilde und Enzo von mir, und sagen Sie ihnen, sie sollen Sie nicht zu schwer im Restaurant schuften lassen. Bleiben Sie gesund.«

Auch Nico stand auf. »Am Donnerstagabend habe ich frei. Wie wäre es, wenn wir bei mir gemeinsam etwas essen?« Er wusste genau, dass sein Freund ihm etwas verschwieg. Vielleicht hatte er selbst Probleme mit seiner Frau? Ein Abend außer Haus mochte da vielleicht guttun. Außerdem vermisste er Perillos Gesellschaft.

»Vielleicht. Wenn niemand irgendetwas Dummes oder Schreckliches anstellt. Ich gebe Ihnen Bescheid.« Perillo ging zur Theke und bezahlte bei Sandro seinen doppelten Espresso Corretto.

Nico winkte Sandro und Jimmy zum Abschied und machte sich auf den Weg zu seinem Auto. OneWag war schon vorausgelaufen. Dienstag war Washtag, Teil der Routine, die er für sich festgelegt hatte, als er nach Gravigna gezogen war. Früher in der Bronx hatte er sich über Ritas Bedürfnis, einer Routine zu folgen, oft lustig gemacht, doch sie hatte erst davon abgesehen, als sie krank wurde. Zu Beginn seines neuen italienischen Lebens hatte Nico gemerkt, dass eine gewisse Routine ihm dabei half, Fuß zu fassen, und er hatte sie beibehalten, was mittlerweile allerdings wohl eher seiner Faulheit geschuldet war.

Um OneWag musste er sich jetzt nicht kümmern. Der Hund

folgte auf dem Weg bergab seiner eigenen Routine. Nico würde ihn im Herzen des mittelalterlichen Stadtkerns wiederfinden, wo er seinen Boss vor dem Waschsalon mit dem passenden Namen Sta A Te, »Es liegt an dir«, erwartete.

Zwei Stunden später waren seine frisch gewaschenen Sachen ordentlich zusammengefaltet auf dem Autorücksitz verstaubt, und Nico konnte mit der Arbeit für Tilde und Enzo beginnen. Seine erste Aufgabe bestand darin, die tägliche Brotbestellung beim Lebensmittelhändler Enrico abzuholen. Heute legte ihm Enrico noch einen Laib seines heißbegehrten Olivenbrotes und einen Schinkenknochen dazu. »Das Olivenbrot ist für Sie, der Knochen für den Kleinen. Es ist zu heiß, um damit Suppe zu kochen. Wo steckt er eigentlich?«

»Vielen Dank. Er ist Nelli in ihrem Atelier besuchen gegangen. Sie verhätschelt ihn.« Nico griff nach seinem Geldbeutel.

Enrico hob abwehrend die Hände. Er war ein kleiner Mann mit blassem Gesicht und schütterem Haar. »Freunde bezahlen für zwei Laibe – nicht für einen einzigen. Bringen Sie nächstes Mal Rocco mit. Er ist ein lieber Hund.«

»Er ist ganz vernarrt in Sie.«

Enrico gluckste. »Vernarrt in meinen Prosciutto. Der beste in der Gegend, wenn ich das so sagen darf.«

»Ganz meiner Meinung. Also bis dann.« Nico packte den großen Papiersack und wandte sich zum Gehen.

»Passen Sie an der Straße auf. Irgendein Verrückter ist hier vor ein paar Minuten in einem schicken Auto vorbeigerast. Hat fast einen meiner Kunden überfahren.«

»Ich werde mich vorsehen.« Nico blickte den Hang hinab. Nur ein paar Fußgänger und ein Radfahrer mühten sich den steilen Hügel hoch.

Den Sack mit Brot fest im Arm stieg Nico den Rest des Weges bergan. Oben, schräg gegenüber der Kirche Sant'Agnese, befand sich das Sotto Il Fico. Davor stand ein weißer Jaguar, der den Eingang blockierte.

Nico quetschte sich durch die schmale Lücke, die der Wagen ihm ließ, und rief: »Buongiorno!«

»An diesem Tag ist nichts gut«, grummelte die Restaurantbesitzerin. Elvira wedelte mit einem großen schwarzen Spitzenfächer, von dem sie behauptete, er sei das Geschenk eines spanischen Verehrers. In Wirklichkeit hatte sie ihn laut Tilde auf dem monatlichen Flohmarkt in Panzano gekauft.

»Tut mir leid, das zu hören.« Nico legte den Brotsack auf einen der fünf Tische vor der Theke im Innenraum. Mittlerweile war er Elviras Anfälle von schlechter Laune gewöhnt. »Macht dir deine Arthritis wieder zu schaffen?«

Sie antwortete mit einem Schnauben. Die dreiundsechzigjährige Witwe mit rabenschwarz gefärbten Haaren, einem runzligen Gesicht, einer kleinen, spitzen Nase und wasserblauen Habichtsaugen überwachte das Treiben in ihrem Restaurant von einem vergoldeten alten Sessel im Schankraum aus. Heute trug sie ein Hauskleid in Blau und Grün, also musste es Dienstag sein. Sie hatte sieben Kleider, eines für jeden Tag der Woche.

»Wo ist Enzo?« Ihr Sohn war für die Bar, die Kasse und das Brotschneiden zuständig. Tilde, Enzos Frau und Ritas Cousine, führte die Küche.

»Er ist auf der Terrasse mit diesem Betrüger, der behauptet, er wäre der beste Weinkritiker der Welt!«

»Michele Mantelli ist da?«

»Ja, kam vor nicht mal zehn Minuten hier reinmarschiert. Ich gebe ihm noch weitere zehn, um seinen Wagen wegzuschaffen, sonst rufe ich die Carabinieri.«

»Mit denen hatte er vorhin schon einen Zusammenstoß.«

»Gut. Dann kann er noch einen haben.«

Nico beugte sich zur offenen Tür vor, die auf die Terrasse hinausführte. Mantelli saß im Schatten des riesigen Feigenbaums, dem das Restaurant seinen Namen und Ruf verdankte. Mehr als einen zerknitterten weißen Leinenanzug, passend zu einer Mähne aus weißem Haar, konnte er von hier aus allerdings nicht erkennen. Das Gesicht des Mannes wurde von Enzo verdeckt, der um ihn herum scharwenzelte.

»Der Kerl hat darauf bestanden, unsere komplette Weinlis-

te vorgelegt zu bekommen«, sagte Elvira. »Dabei wollte mir Enzo gerade noch einen Espresso machen.«

»Das kann ich doch übernehmen, wenn es dir recht ist«, bot Nico an. Enzo hatte ihm beigebracht, wie man die Espresso-maschine hinter der Theke bediente.

»Nein, ich warte lieber. Die Amerikaner haben nicht das richtige Händchen dafür. Dieser Gauner behauptet, er kann uns beibringen, welche Weine wir verkaufen sollen. ›Ich biete Ihnen meine Expertise kostenlos an. Ich werde Sie in meinem Blog erwähnen.‹ Enzo hat gestrahlt wie ein Kind, dem man ein Jo-Jo vor die Nase hält, und sich bestimmt tausendmal bei ihm bedankt. Und dann hat er ihm noch dazu ein Mittagessen aufs Haus angeboten!«

Tilde steckte den Kopf durch die Küchentür herein. »Mit einem Jo-Jo kommst du heute bei Kindern nicht mehr weit. Da brauchst du schon ein iPhone.« Tilde korrigierte ihre Schwiegermutter gern bei jeder sich bietenden Gelegenheit, denn Elvira, die eifersüchtig über ihren Sohn wachte, war ihr gegenüber selten besonders freundlich. »Mantelli ist ein höchst anerkannter Weinkritiker und wird Enzo ein paar gute Tipps geben«, fuhr Tilde fort.

»Pah. Enzo weiß ganz genau, welche Weine er hier anbietet. Wir probieren jeden neuen Jahrgang gemeinsam und entscheiden uns dann mit Blick auf die Preise, die unsere Gäste sich leisten können.«

Das bedeutete, wie Nico wusste, dass Elvira entschied. Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben sie. »Es kann doch nicht schaden, ihn anzuhören, oder?« Ab und an war sie geradezu unausstehlich, aber er musste ihre Zähigkeit einfach bewundern. »Und in seinem Blog erwähnt zu werden, kann nur gut fürs Geschäft sein, meinst du nicht?«

Noch ein Schnauben als Antwort. Elvira griff nach der Zeitschrift auf ihrem Schoß und setzte die Brille auf, die ihr an einer Kette um den Hals hing. »Ich zitiere aus *Vino Veritas*: ›Im 2015er ColleVerde Riserva entfalten sich Aromen von Früchten, Gewürzen, versengter Erde, Espresso- und

Kräutern.« Sie warf das Heft auf den Boden. »Versengte Erde, also wirklich! Wer mag schon Rosmarin oder irgendein anderes Kraut in seinem Wein schmecken? Blödsinn ist das, weiter nichts.«

Nico hob das Magazin auf.

»Nico«, rief Tilde. »Du wirst in der Küche gebraucht.«

»Wirf das Ding in den Müll«, befahl Elvira, als er sich auf den Weg zur Küche machte.

»Ich komme.« Nico nahm es mit und schob es sich, sobald er außer Sicht war, in die Tasche.

Tilde stand gebeugt über der Arbeitsplatte aus vernarbttem Marmor. Mit flinker Hand formte sie golfballgroße Klößchen aus Schweinehack, Ei, Parmigiano und Ricotta. Eine lange weiße Schürze bedeckte ihr geblümtes Kleid. Um ihr dickes kastanienbraunes Haar war der übliche rote Baumwollschal gewickelt.

Nico gab ihr ein Küsschen auf die Wange. Nur auf eine, obwohl in Italien eigentlich beide geküsst wurden, aber die andere war außer Reichweite. »Was soll ich machen?«

»Für Enzo übernehmen. Mantelli hat ihn sich gekrallt, und ich brauche Alba wieder hier.«

Nico drehte sich um. Am anderen Ende der Arbeitsplatte war Alba dabei, Champignons zu putzen. Der Apfel-Walnussalat mit Champignonscheiben gehörte zu den Klassikern des Restaurants. »Ciao, ich habe Sie dort hinten gar nicht gesehen.«

Alba lachte. »Ich gebe Ihnen später ein Küsschen.« Sie war Albanerin, eine hübsche Frau Anfang vierzig mit rundem Gesicht. Ihren richtigen Namen hatte sie Tilde nie genannt. Alba, sagte sie, sei doch eine logische Wahl. Außerdem gefiel es ihr, dass das Wort auf Italienisch »Sonnenaufgang« bedeutete. Sie war vor der Gewalt im Kosovo geflohen und über verschlungene Wege in Gravigna gelandet, was für sie den Beginn eines neuen Lebens bedeutete. Ihre Geschichte hatte einen guten Ausgang genommen. Ein netter Italiener hatte sich in sie verliebt und sie sich in ihn. Sie hatten geheiratet, und mittlerweile

arbeitete sie als Ersatz für Stella, Tildes und Enzos Tochter, Vollzeit im Restaurant und erzählte allen, denen sie begegnete, wie glücklich sie sich schätzte.

Alba spähte durch das kleine Fenster, das auf die Terrasse hinausging. »Er ist sehr attraktiv.«

»Und arrogant.« Tilde wälzte die Fleischklößchen sachte in einem Teller mit Mehl und gab sie dann vorsichtig in eine heiße, eingeölte Sauté. Sobald sich eine hübsche braune Kruste gebildet hatte, würden sie eine halbe Stunde in Tomatensoße köcheln. Allein oder zusammen mit buttrigem *farro* schmeckten sie himmlisch. »Bitte, Nico, geh raus und deck die Tische. Und versuch etwas davon mitzukriegen, was Mantelli sagt. Ich traue dem Mann nicht.«

»Kennst du ihn denn?«

»Hab ihn gerade erst kennengelernt. Aber sagen wir mal, er macht mir ein komisches Gefühl.«

»Wie gesträubte Nackenhaare?«

»So was in der Art.«

Nico ging zurück in den Schankraum und belud ein Tablett mit Tellern, Besteck und den frischen Stoffservietten, die Elvira jeden Morgen faltete. Mittlerweile war ihre Aufmerksamkeit von einem Kreuzworträtsel in der *Settimana Enigmistica* in Anspruch genommen. »Lass nicht zu, dass Enzo diesem Mann irgendwelche Versprechungen macht«, murmelte sie, als er wieder hinausging.

»Selbstverständlich nicht«, erwiderte Nico.

Mantelli saß jetzt mit Enzo an einem Ecktisch. Hinter ihm, unter einem bewölkten Himmel, bot sich der herrliche Blick auf Reihen um Reihen von Rebstöcken, die sich zum Horizont hin ausbreiteten. Vor ihm standen ein halbleeres Glas Rotwein und eine offene Flasche. Enzos Glas war leer.

Nico begann den ersten Tisch zu decken, als er eine Frau am anderen Ende der Terrasse bemerkte, die sich mit einer Speisekarte Luft zufächelte. Ihre Schönheit stach ihm sofort ins Auge. Sie trug eine enge weiße Hose und ein weißes Top mit Spaghettiträgern, das sich an ihren Oberkörper schmiegt.